

ein Gespötte sey, wo niemand in die Kirche gehe, wo ein jeder rechtschaffner Christ verachtet werde, und wo Kotten und Kekerereyen regierten. Er beklagte den Sebalduß recht geflüßentlich, weil er, als ein Fremdling, der sich nicht in den besten Umständen befinde, in dieser Stadt voll Irrgläubigkeit und voll Unglaubens, ganz gewiß werde umkommen müssen.

„Ich habe, sagte Sebalduß, bessere Hoffnung. Ich weiß aus der Erfahrung, daß bey dem, was viele Leute Unglauben und Kekererey nennen, die Liebe des Nächsten sehr wohl bestehen kann.“

„Nein! Nein! rief der Pietist mit erhabener Stimme, wo Glauben ist, da ist auch Liebe! die findet man aber in dieser Stadt, ja im ganzen Lande, gar nicht. Da herrscht lauter Eigennuß und Betrug, da gehen alle Laster im Schwange, da ist die Unchelosigkeit aufs höchste gestiegen, da ist alle christliche Liebe erloschen.“

Er sagte dieses mit so vieler Dreistigkeit, und versicherte so oft, er kenne Berlin, wo er sich oft aufgehalten habe, so genau, und es sey überhaupt eine weltbekannte Sache, daß Sebalduß anfangend darüber nachdenkend zu werden.

„Ich gestehe, sagte er, nach einiger Ueberlegung, wenn die Einwohner dieser Stadt, ja dieses ganzen Landes,